



Evangelische
Diakoniewesterschaft
Herrenberg-Korntal

Diakonie in unserer Zeit

Herrenberger Beiträge

2024

Heft 1 | 2024

hören



Das dritte Ohr – für das Hören des Herzens

Glauben leben mit gehörlosen Menschen

Seelsorge ist Hinhören

Das dritte Ohr – Ein Sinnesorgan für das Hören des Herzens
Sr. Heidrun Kopp 4

Augen hören und Hände verkündigen
 Landesgehörlosenpfarrerin Daniela Milz Ramming erzählt
Daniela Milz-Ramming 6

Arbeit mit Schwerhörigen in unserer Landeskirche
 Schwerhörigenpfarrerin Rosemarie Muth erzählt
Rosemarie Muth 10

„Was möchte ich für mein Lebensende? Und was nicht?“
 Gesundheitliche Versorgung und Pflege in der letzten Lebensphase
 im Voraus planen – ein neues Beratungsangebot im Pflegeheim
Sr. Ulrike Nuding 12

Seelsorge ist Hinhören
 Claudia Feine und Andreas Gaida unterhalten sich über das Hören
Claudia Feine, Andreas Gaida 14

Verstehen, Fürsorge, Zusammenarbeit
 Die Rolle des Hörens in der Pflegepraxis
Daniela Klähn 16

Weiterentwicklung der ambulanten Versorgung
Sr. Ulrike Nuding, Christina Ulmer 18

Das alles sind wir 19

Termine, Spenden 20

Herausgeberin:
 Evangelische Diakonieschwesternschaft
 Herrenberg-Korntal e.V.
 Hildrizhauser Straße 29
 71083 Herrenberg
 Telefon 07032 206-0
 E-Mail info@evdiak.de

Bankverbindung:
 Kreissparkasse Herrenberg
 IBAN: DE74 6035 0130 0001 1486 55
 BIC: BBKRDE6BXXX

Redaktion: Ulrike Nuding, Heidrun Kopp,
 Daniela Klähn

Fotos: S. 1, Stockadobe, Briana Jackson; S. 5: Der Hörende“, Bronzefigur in der Pax-Christi-Kirche Essen, erschaffen 1958 von Toni Zenz, Foto: Peter Wallmann, S. 8 Stockadobe, Fizkes; S. 13 Istockphoto Izusek; S. 20 Gottfried Stoppel; Stockadobe Andreusk; weitere Fotos EDHK.

Gestaltung: Kraemerteam.de
 Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen
 Gedruckt auf 100% Recyclingpapier
 Herrenberg, Mai 2024

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vor der Spitalkirche in Herrenberg steht ein „Schwätzbänke“. Diese Bank, auf der mehrere Personen Platz nehmen können, haben unsere katholischen Geschwister vor einigen Jahren aufgestellt. Zu bestimmten Zeiten sitzt dort eine Person, die bereit ist zuzuhören. Auch sonst lädt das „Schwätzbänke“ zum Verbleib ein und schafft so eine Gelegenheit zur Begegnung und Kommunikation für Menschen jeden Alters. Wer sich auf diese Bank setzt, hat Lust zu erzählen und zuzuhören. Dieser Ort des Zuhörens ist eine gute Idee, ein geniales Projekt gegen die Vereinsamung von Menschen. Kommunikation ist ein grundlegendes menschliches Bedürfnis und spielt eine entscheidende Rolle in unserem täglichen Leben. Der Psychologe Carl R. Rogers sagte: „Das größte Gut, das wir einem anderen Menschen geben können, ist das, wirklich und ehrlich zugehört zu haben.“

In unseren Pflegeheimen spielen Hören - Hinhören - Zuhören eine wichtige Rolle. Davon erzählt Pflegedienstleitung Svenja Dengler. Pflegekräfte sind darin geschult, Bewohner:innen im Pflegeheim nicht nur mit den Ohren zu hören, sondern auch auf das zu hören, was sie durch nonverbale

Signale wie Mimik, Gestik und Körperhaltung ausdrücken.

Aber auch Mitarbeitende wollen gehört werden und sich verstanden fühlen. Daher ist sie als Pflegedienstleitung auch beim Zuhören gefragt.

Weil das Thema Hören im Pflegeheim so im Mittelpunkt steht, kam eine Mitarbeiterin in der Betreuung, Stefanie Widmayer, auf die geniale Idee, ein Hörmemory zu entwickeln. Zuhören steht auch bei Schwester Dorothee Bauer im Mittelpunkt. Sie ist Beraterin für die gesundheitliche Versorgungsplanung im Pflegeheim auf dem Roßbühl tätig. In ihren Beratungsgesprächen hört sie zu und spürt, wie Menschen sich ihre letzte Lebensphase vorstellen, was sie brauchen und sich wünschen.

Bei den beiden Seelsorgern Claudia Feine und Andreas Gaida steht ebenfalls das Hören im Mittelpunkt, das genaue Hinhören ist ein wichtiger Teil ihrer Profession. Sie nennen drei Begriffe, die ihnen bei ihrer täglichen Arbeit in den Pflegeheimen besonders wichtig sind: Ohren, achtsam, Evangelium.

Wenn Menschen schwerhörig sind, müssen sich auch Pfarrerinnen und Pfarrer besonders

darauf einstellen. Schwerhörigenpfarrerin Rosemarie Muth hat viele wertvolle Tipps und macht immer wieder die Erfahrung, dass eine gute Gesprächsdisziplin auch den Guthörenden hilft. Landesgehörlosenpfarrerin Daniela Milz-Ramming erzählt davon, dass Gebärdensprache in der evangelischen Kirche in Württemberg schon unterstützt wurde, als sie noch nicht so anerkannt war wie heute. Auf dem Hintergrund ihrer Arbeit mit gehörlosen Menschen übersetzt sie den Satz „Glaube kommt aus dem Hören auf Gottes Wort“ in „Glaube kommt aus dem Achten auf Gottes Wort“. Seit sie für gehörlose Menschen predigt, habe sich ihr Art zu predigen verändert. Ihre Predigten sind klarer geworden, das melden ihr hörende Menschen in den Kirchengemeinden zurück.

Das Hören und vor allem das Zuhören ist wichtig. Ich jedenfalls höre Ihnen gerne zu, wenn Sie das vorliegende Heft gelesen haben und erzählen, was Sie interessant finden und was Sie bewegt.

Ihre Oberin


 Heidrun Kopp



Oberin
 Heidrun Kopp,
 Theologischer
 Vorstand

Das dritte Ohr

Ein Sinnesorgan für das Hören des Herzens



Oberin
Heidrun Kopp,
Theologischer
Vorstand

„Wie viele Ohren haben Sie?“ Was für eine Frage, ein linkes Ohr, ein rechtes Ohr, zwei Ohren, ist doch klar. Und wir haben alle noch mehr Ohren. Wir haben ein drittes Ohr. Ein Ohr, das mehr, anderes hört als unsere zwei Ohren. Unser drittes Ohr kann hören, was mir ein anderer Mensch im Gespräch nicht direkt sagt. Es kann erfassen, was jemand fühlt und denkt. Unser drittes Ohr hört auch dann, wenn keine Worte gesprochen werden.

„Kann sie mich hören?“, fragt eine Frau, deren Schwester im Sterben liegt. Sie hört fast nichts mehr, ohne ihre Hörgeräte schon gar nicht. Sie reagiert kaum noch. Die Augen sind geschlossen. „Kann sie mich noch hören?“ „Ja“, kann sie, denn als sie mit ihr redet, wird ihr Atem ruhiger. Beim Vaterunser bewegt sie kaum sichtbar die Lippen. Sie hört.

Unser drittes Ohr kann auch Stimmen aus dem Inneren wahrnehmen, die mit den anderen beiden Ohren nicht hörbar sind. „Das kannst du nicht! Trau dich! Lass das besser sein! Halte lieber den Mund! Gönn dir was!“ Gibt es Worte, Sätze, die Sie in Ihrem Inneren hören?

Ein Ohr für die Stimme Gottes

Unser drittes Ohr ist auch und vor allem ein Ohr für die Stimme Gottes. Von diesem dritten Ohr wussten Christinnen und Christen in der Alten Kirche, der Kirche in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt. Dort gab es für diejenigen, die sich taufen lassen wollten, ein Ritual zur Ohrenöffnung. Dazu benetzte ein Priester die Ohren der Täuflinge und sprach dazu: „Ephata! Öffne dich!“ Ein berührendes Ritual, um die Täuflinge für das Wort empfänglich zu machen.

Gut funktionierende Ohren sind noch keine Garantie, dass wir auch hören. Unsere Welt ist von permanenten Geräuschen erfüllt und wir werden von gesprochenen oder getwitterten Worten und Parolen überflutet. Da fällt das Hören oft schwer. Was wirklich wichtig ist, lässt sich nur noch schwer heraus hören.

Wie kann man Gott hören?

In der Bibel lesen wir von verschiedenen Weisen, wie sich Gott zu erkennen gibt, wie er zu hören ist. Gott ist ein Gott der leisen Töne. Über ihn ist im ersten Buch der Könige zu lesen: „Der Herr ging vorüber: ein großer, gewaltiger Sturm,

der Berge zerriss und Felsen zerbrach, kam vor dem Herrn her; aber der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Sausen.“ (1. Könige 19,11-12) Es geschieht Großes, Gewaltiges, das Erschütterungen hervorruft – Gott aber ist nicht dabei. Und es geschieht Unbedeutendes, ein Flüstern nur, kaum bemerkbar – und da ist Gott! Es bedarf konzentrierter Aufmerksamkeit, um aus der Stille heraus Gottes Stimme zu vernehmen. Deshalb müssen wir immer wieder zum Hören ermuntert werden.

Leise Töne

Jesus forderte immer wieder auf: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Jesu Leben ist ein einziges Werben um unser Hören – und durch unser Hören um unser Herz. Im Meer der Geräusche unserer Welt droht dieses Werben überhört zu werden und unterzugehen. Es sind die Sanftmütigen, die „das Erdreich besitzen“ werden; es sind die Barmherzigen, die „Barmherzigkeit erlangen“; es sind die Friedfertigen, die „Gottes Kinder“ heißen werden.

Nichts von Pomp und Triumphgeheil steckt in diesen leisen Worten. Aber umso mehr Kraft! Die leisen Töne haben ihre eigene Macht: Sie führen uns auf den Weg, den Gott für uns will und auf dem er uns begleitet.

Unsere geöffneten Kirchen sind eine wunderbare Einladung zur Stille, in der uns Gott mit seinem Wort anspricht. Wir brauchen solche Orte, um offene Ohren zu bekommen für die leisen Töne, für die Stimme Gottes. Es sind Orte für unser drittes Ohr.

Ohrenmodell schult hören

Wie viele Ohren haben Sie? Der Psychologe Friedemann Schulz von Thun schreibt von unseren vier Ohren. Er hat in den 1970er Jahren ein Kommunikationsmodell entwickelt, in dem er unsere vier Ohren beschreibt. Wenn wir mit anderen Menschen kommunizieren, dann gibt es unser Sach-Ohr. Dieses hört die reine Information, die eine Nachricht enthält. Es geht dabei um Fakten, um Daten, um den Inhalt einer Botschaft. Ein anderes Ohr ist das Beziehungs-Ohr: Wir hören etwas auf der emotionalen Ebene und fühlen uns wertgeschätzt, ernst genommen, geachtet, gedemütigt oder abgelehnt. Ein weiteres Ohr ist das Selbstoffenbarung-Ohr.

Mit diesem Ohr hören wir, was der andere über sich selbst sagt, wie er sich fühlt, was er denkt oder was er für Bedürfnisse hat. Und das vierte Ohr ist das Appell-Ohr. Ich höre in der Botschaft eines anderen Menschen eine Aufforderung an mich, etwas zu tun oder aber auch zu lassen. Schulz von Thun hilft uns mit seinem Ohrenmodell zu verstehen, warum Kommunikation nicht immer gelingt und Missverständnisse entstehen. Denn derselbe Satz kann ganz unterschiedlich verstanden werden, je nachdem mit welchem Ohr ich ihn höre. Wenn wir uns dessen bewusst sind, kann uns das helfen, hinzuhören zu lernen und auch unser drittes Ohr zu schulen.

Ohröffner

Ob wir nun zwei, drei oder vier Ohren haben, brauchen wir Ohröffner in unserem Leben, Ohröffner, die uns helfen zu hören. Hören, nicht nur auf das, was ich hören will, sondern hören, was der andere sagt. Nicht überhören oder weghören, sondern zunächst mit unseren zwei Ohren die gesprochenen Worte hören. Und dann mit dem dritten Ohr hinzuhören und mit dem Herzen wahrnehmen, was Gott oder unser menschliches Gegenüber mir sagen will. Wenn meine Ohren geöffnet



Der Hörende
von Toni Zenz

sind, kann ich Zwischentöne wahrnehmen und auch nicht Gesagtes hören. Wenn meine Ohren geöffnet sind, kann ich auch mit dem Herzen hören.

Letztlich ist es Gott, der uns die Ohren öffnet, der uns fähig macht, auf sein Wort zu hören und in uns den Glauben weckt. Und doch können auch wir unseren Teil beitragen und die Ohren spitzen, zuhören, hinzuhören, auf Gottes Wort hören. Und immer wieder um das Ohrenöffnen bitten: Öffne, meine Ohren, Heiliger Geist, damit ich deine Botschaft höre. Öffne, mein Herz, Heiliger Geist, damit ich deine Liebe spüre. (EG 176 Verse 1 und 7)

Sr. Heidrun Kopp

Augen hören und Hände verkündigen

Landesgehörlosenfarrerin Daniela Milz-Ramming erzählt von ihrer Arbeit



Daniela Milz-Ramming, Landesgehörlosenfarrerin

In so manchem Streitgespräch geht es darum, wer was gesagt hat – und was das Gegenüber gesagt hat und in welchem Ton und mit welchem Gesichtsausdruck. Es sind eben nicht nur Worte, die die Information tragen. Ganz besonders ist das bei einer besonderen Sprache so, nämlich bei der Gebärdensprache, die gehörlose Menschen verwenden.

Kommunikation von gehörlosen Menschen

Von tausend Menschen in Europa ist ungefähr eine Person taub, eine weitere so stark im Hören eingeschränkt, dass Worte nicht zur Kommunikation ausreichen. Die Kommunikation klappt trotzdem – in Gebärdensprache. Es gibt etwa 200 anerkannte Gebärdensprachen auf der Welt und unzählige Dialekte.

Oft reagieren hörende Menschen auf diese Information so: Aber es wäre doch praktisch, wenn die Gebärdensprache international wäre! Ja, das stimmt schon. Es wäre aber auch sehr praktisch, wenn alle Menschen auf dem Erdball dieselbe Sprache sprechen würden – und trotzdem tun sie es nicht.

Lippen lesen

In Europa ist es nicht verwunderlich, dass es viele Regionalsprachen gibt. 100 Jahre lang war die Gebärdensprache hier in der Pädagogik verpönt. Bei

einem Kongress europäischer Pädagogen in der Arbeit mit gehörlosen Kindern wurde beschlossen, dass taube Menschen von den Lippen ablesen sollten. Höchstes pädagogisches Ziel war es, die Kinder „zum Sprechen zu bringen“. 100 Jahre erlebten die Kinder in den Internaten höchstes Leid. Mit steter Gängelei und oft drastischen Methoden wurde an diesen beiden Zielen gearbeitet. Kinder mussten auf den Händen sitzen, die Lehrkräfte unterrichteten mit den Händen auf dem Rücken, selbst für Gebärden in der Freizeit gab es harte Strafen.

Als in den letzten 50 Jahren die Methoden weniger drastisch wurden, wurden Kinder doch immer noch beschämt. Eine Frau, jetzt um die 60, hat mir zum Beispiel einmal erzählt, dass sie im Internat zum Geburtstag ein Springseil bekam. Sie hatte sich gefreut, als schon die Erzieherin sagte: "Dann können wir dir die Hände auf dem Rücken zusammenbinden, dass du nicht immer gebärdest!" Das Ergebnis dieser Pädagogik war ein katastrophaler Niedergang des Bildungsniveaus gehörloser Menschen. Der Zugang zu Information wurde ihnen schlicht verwehrt.

Gebärdensprache

Das Auge denkt anders als das Ohr. Das verstehen auch hörende Menschen. Das Auge

sieht zuerst das Große, Unbewegliche, das da ist. Dann nimmt das Auge wahr, was mit dieser Sache los ist.

Beispiel: Draußen steht ein großer Baum, dessen Blätter schon grün sind! (Was ist das?) Baum, (Wie ist das?) groß, (Was ist damit?) Blatt, Blatt, Blatt (man zeigt mit der Hand mehrfach ein Blatt) (Wie sind die?) grün (Warum betone ich das, ist doch normal?) schon! (Weil es vielleicht noch früh im Jahr ist.)

Interessanterweise funktioniert die Grammatik der Gebärdensprachen in vielen Ländern ähnlich. Das ist nicht überraschend, weil ja auch das Sehen bei allen Menschen ähnlich wahrnimmt.

Und dann ist da die Botschaft neben den Worten. Die Gebärdensprache besteht grob aus drei Teilen: Erstens ist da die Gebärde. Zweitens ist da das Mundbild, also die Bewegung, die der Mund macht. Sie unterstützt die Gebärde. Kommt in dem Wort ein A oder U vor? Das hilft, ähnliche Gebärden zu unterscheiden. Und als drittes kommt die Mimik dazu. Ist der Kuchen gut? Dann lächelt das Gesicht oder schaut zufrieden. Ist der Kuchen scheußlich? Dann verzieht sich das Gesicht angewidert. Die Lautstärke wird ersetzt durch die Geschwindigkeit und intensive

Bewegungen. Wird die Gebärde sanft ausgeführt, dann ist da keine Eile und kein Ärger. Wird die Gebärde schneller und härter ausgeführt, dann sieht man schon, dass der Mensch intensive Gefühle ausdrückt.

Das Ablesen von den Lippen klappt übrigens nicht. Inzwischen ist glasklar erforscht, dass man zum Lippenlesen Talent braucht. Etwa so wie zum Klavier spielen. Wenn man Talent hat und übt, dann kann man etwa 30% der Laute sehen. Mehr nicht. Ein M und ein B sehen zum Beispiel völlig gleich aus. Das ist dann etwa wie telefonieren im Funkloch. Man versteht nur jedes dritte Wort, das reicht einfach nicht.

Verkündigung und Seelsorge mit Gebärden

Schon vor der offiziellen Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache hat deshalb die evangelische Kirche in Württemberg auf Unterstützung durch Gebärden gesetzt. In den letzten 25 Jahren haben wir uns immer mehr zu einer gebärdensprachlichen Gemeinde entwickelt.

Glaube kommt aus dem Hören auf Gottes Wort? Wir übersetzen gern: Glaube kommt aus dem Achten auf Gottes Wort! Aufmerksames Hinschauen, das ist das große Talent gehörloser Menschen.

Gehörlose Menschen gehören zu Gottes Schöpfungsplan. In 2. Mose 4,11 fragt Gott Mose: „Wer hat dem Menschen den

Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder den Tauben oder den Sehenden oder den Blinden gemacht? Habe ich es nicht getan, der HERR?“ Ich lese daraus, dass Menschen mit Sinnesbehinderungen – und eben auch mit anderen Behinderungen, Schwierigkeiten, Einschränkungen – grundsätzlich zu Gottes Plan für diese Welt gehören, und dass sie definitiv keine Problemfälle sind, wie es unsere Welt gerne sieht. Sie erfüllen in Gottes Heilsplan eine vorgesehene Aufgabe und haben von daher unverfügbare Rechte: das Recht auf Menschenwürde, das Recht auf Bildung und das Anrecht auf Respekt – im Falle von tauben Menschen auch Respekt vor dieser besonderen Sprache.

Übrigens: Das Wort „taubstumm“ gilt heutzutage als schlimme Beleidigung, auch wenn es manchmal gar nicht so gemeint ist. Man sollte es unbedingt vermeiden.

Predigen in Gebärdensprache

Weil sich die Gebärdensprache am Gesehenen orientiert, an dem, was man wirklich sieht, orientiert sie sich stärker als die deutsche Sprache an klaren Fakten und Realität. Die meisten Sprichwörter funktionieren eher schlecht. Wenn ich sage: „Wir sitzen alle in einem Boot!“, dann kann schon die Rückfrage kommen: „Wann? Wohin gehen wir? Auf einem Fluss oder auf einem See? Ist es ein Dampfer oder müssen wir rudern?“ Deshalb würde ich in Gebärdensprache immer



Gebärde für "Jesus"



Musik im Gottesdienst für Gehörlose

sagen: „Wir haben alle die gleichen Probleme!“

Es ist auch schwierig, sich zu wiederholen. Einmal habe ich eine Beerdigungspredigt übersetzt. Der Kollege drückte sich sehr gewählt und schön für Hörende aus. Er erzählte vom Verstorbenen, der verschieden, gestorben, heimgegangen, von uns gegangen sei. In Lautsprache war alles in Ordnung. Aber für Augenmenschen kam die Information mehrfach. Schließlich gebärdete eine Gehörlose durch den Kirchenraum: „Das wissen wir, deshalb sind wir doch da...“.



Die Augen ermüden schneller als das Ohr. Das haben Sie vielleicht selbst schon bemerkt. Vermutlich haben Sie auch schon einmal während einer Predigt die Augen geschlossen und sich ganz aufs Hören konzentriert. Gehörlose können die Augen nicht schließen. Sie müssen schauen, konzentriert schauen, um zu verstehen. Deshalb muss man sich kurz fassen. Und nicht abschweifen. Nicht um den heißen Brei herumreden, sondern Dinge klar benennen.

Darüber hinaus gibt es die Herausforderung, dass alle mich vom Bauchnabel bis etwa 10 cm über dem Kopf sehen müssen. Denn das ist der sogenannte „Gebärdensraum“. Ich kann also keine normale Kanzel benutzen. Außerdem sieht man ja nun einmal in der Nähe besser. Also kommen gehörlose Menschen ganz nach vorne und ich bleibe nahe bei ihnen.

Aufbau meiner Predigt

Ich kann auch nicht mit dem Finger an meiner geschriebenen Predigt entlang gehen. Deshalb habe ich für mich eine

Regel entwickelt: Ich teile die Predigt in 5 Abschnitte ein. Meist ist die Abfolge ungefähr so:

1. Wie ist unsere Lebenssituation aktuell? Was liegt oben-auf?
2. Daneben stelle ich den Predigttext.
3. Was war die Situation damals? Wie und warum ist der Text, die biblische Situation entstanden? Was haben die Leute damals gebraucht, gedacht?
4. Wie passt das zu unserer Situation heute? Können wir da Vergleiche finden? Betrifft es uns gleich, oder anders?
5. Was könnten wir persönlich mit nach Hause nehmen? Wo können uns die Ideen aus dem Text helfen? Wie können wir sie umsetzen?

Da im Gottesdienst in Gebärdensprache meist die Liturgie und die Gebärdenlieder an die Wand projiziert werden, schreibe ich von der Predigt Zwischenüberschriften auf einzelne Folien, an denen ich entlang gehe und die auch der Gemeinde eine Orientierung bieten.

Mir selbst hat das über die Jahre große Freiheit beim Predigen gegeben. Ich komme klarer zum Gottesdienst. Ich weiß genau, was ich sagen will. Auch hörende Kirchengemeinden melden mir zurück, dass meine Predigten durch die Arbeit mit Gehörlosen klarer geworden sind. Mir tut das persönlich gut. Ich selbst liebe auch die Klarheit und Offenheit. Und ich liebe es, wenn ich mich mit dem ganzen Körper ausdrücken darf. Ich habe schon immer meine Hände zum Reden gebraucht, als Kind – und auch als Erwachsene – habe ich manches Mal beim begeisterten Erzählen Gläser und Tassen umgestoßen und den Tisch unter Wasser oder Kaffee gesetzt.

Viele Gehörlosengemeinden in Württemberg

In zwölf Regionen in Württemberg gibt es mit gewisser Regelmäßigkeit gebärdensprachliche Gottesdienste in Württemberg: Bad Mergentheim, Göppingen, Stuttgart und Tuttlingen sind zum Beispiel Gottesdienstorte. Neben der Landespfarrerin, mir, gibt es Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand, im Ehrenamt und im Nebenamt, die sich für dieses spezielle Angebot einsetzen. Ohne diese Menschen wäre diese Arbeit nicht möglich. Neben Gottesdiensten bieten wir natürlich auch Taufe, Trauung, Beerdigung und Konfirmation an, selbstverständlich Seelsorge, Ausflüge und wenn möglich auch Freizeiten.

Gehörlose Menschen reisen

oft zwei Stunden mit Bussen und Bahn zum Gottesdienst an. Deshalb bleiben wir im Anschluss immer zusammen. Kaffee und Kuchen gehören einfach dazu, die Feste feiern wir, wie sie fallen, gerne auch einmal mit Nikolausmütze. Alle zwei Jahre feiern wir auch den Württembergischen Kirchentag in Gebärdensprache, den nächsten am 7. Juli 2024 im Haus der Begegnung in Ulm. Sie sind herzlich eingeladen, einmal in unsere Gottesdienste oder in den Kirchentag hinein zu schnuppern!

Materialien und Unterstützung für gehörlose Menschen

In Württemberg gibt es jeden Sonntag eine kurze Andacht in Gebärdensprache, die man sich aufs Handy schicken lassen oder auf Youtube ansehen kann. Unser Gemeindebrief „Schau mal rein“ informiert vierteljährlich über unsere Aktivitäten, auch auf unsere Homepage können sich Menschen informieren. Wenn gehörlose Menschen zu hörenden Gottesdiensten in der evangelischen Kirche eingeladen sind, z.B. zur Konfirmation der Enkel, oder wenn sie zur Beerdigung des Nachbarn möchten, dann kann über die EKD ein Dolmetscher finanziert werden.

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für evangelische Gehörlosenseelsorge, in der alle Mitarbeitenden in der Gebärdensprachlichen Seelsorge und alle Gehörlosen zusammengefasst sind und Unterstützung bekommen, gibt auch ein



Arbeit mit der Jahreslosung "Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe."

Losungsbuch extra für gehörlose Menschen heraus, das sprachlich angepasst ist. Bei „Sieben Wochen ohne“ sind wir wöchentlich mit einem Video zum Thema dabei, auch einen Adventskalender in Gebärdensprache wird es geben.

Und wissen Sie was? Wir singen auch! Töne hört man dabei freilich nicht, aber die Gebärdensprache kennt auch wunderschöne ausdrucksstarke Poesie, bei der dann die Hände im gleichen Rhythmus schwingen. Wunderschön anzusehen!

Tipps für die Begegnung mit gehörlosen Menschen

Und was machen Sie nun, wenn Sie gehörlosen Menschen begegnen? Sprechen Sie hochdeutsch und nicht übertrieben langsam, aber deutlich. Schauen sie dem Menschen immer direkt ins Gesicht, damit er keine Mundbewegung verpasst. Machen Sie kurze Sätze! Verwenden sie einfache Gebärden: hallo und tschüss, gut und schlecht, groß und klein, mit den Fingern Zahlen zeigen, auf Sachen zeigen, das hilft. Benutzen Sie einen Zettel! Wenn gehörlose Menschen immer wieder vorbeikommen, zum Beispiel in der Bäckerei, dann lohnt es sich, ein paar



Gebärden zu lernen, wie z. Brot, Brezel, Kuchen, Kaffee ... Gehörlose Menschen freuen sich über jede gelingende Kommunikation.

Klatschen mit dem ganzen Körper

Daniela Milz-Ramming

Daniela Milz-Ramming

Landespfarramt für Gebärdensprachliche Gemeindearbeit
 Neue Str. 3,
 89173 Lonsee-Urspring
 Handy 0157 70278056
 Mail daniela.milz-ramming@elkw.de
 Homepage gehoerlosen-seelsorge-wue.de
 Eine Andacht in Gebärdensprache finden Sie einmal pro Woche auf dem YouTube Kanal



Arbeit mit Schwerhörigen in unserer Landeskirche

Schwerhörigenpfarrerin Rosemarie Muth erzählt



Rosemarie Muth, Schwerhörigenpfarrerin

„Sie ist ein bisschen schwerhörig, aber sonst geht es ihr gut“. Diese Aussage hört man immer wieder. Aber ist Schwerhörigkeit etwas, was halt so ist, ohne dass es eine größere Auswirkung hat? Die Wahrscheinlichkeit, schwerhörig zu werden, steigt mit zunehmendem Alter. Aber man spricht nicht darüber, wenn doch, dann hinter vorgehaltener Hand: „Ich glaub, der hört auch nicht mehr gut.“

Schwerhörig sind viele

Laut Statistik sind über die Hälfte aller Menschen über 65 von Schwerhörigkeit betroffen. Ab 80 sind es schon Dreiviertel. Aber es betrifft auch jüngere Menschen. Manches Kind wird schwerhörig geboren, mancher Erwachsene wird es durch Hörsturz, Unfall, oder Frauen bei einer Geburt. Das zeigt, dass Schwerhörigkeit nicht allein ein Problem des Alters ist. Insgesamt gibt es ca. 16 Millionen Schwerhörige in Deutschland. Sie sind damit die mit Abstand größte Gruppe von Menschen mit Beeinträchtigung. Zum Vergleich: es gibt 80.000 Gehörlose, 1,5 Millionen Rollstuhlfahrende, 10 Mio. Dia-

betiker:innen. Dennoch wird gerade Schwerhörigkeit oft nicht wahrgenommen. Dies hat verschiedene Ursachen: Niemand möchte schwerhörig sein, daher wird Schwerhörigkeit so lange geleugnet, bis sie sich nicht mehr verbergen lässt.

Hörgeräte

Danach kommt der Wunsch nach „unsichtbaren“ Hörgeräten, die zwar das Hörgerät verbergen, nicht aber die Schwerhörigkeit. Ein weiterer Grund ist die Werbung: „Mit unserem Hörgerät hören sie wieder so gut wie früher, und das sogar im größten Trubel“. Das suggeriert vor allem Guthörenden, dass mit einem Hörgerät alles wieder gut wird. Es sorgt aber auch dafür, dass viele schwerhörige Menschen enttäuscht das Hörgerät in die Schublade legen, weil ihnen viel zu große Hoffnungen gemacht wurden. Ja, Hörgeräte sind wichtig. Sie sind praktisch immer ein Gewinn, aber zu einem Verstehen wie früher reichen sie nicht aus. Schwerhörigkeit bleibt anstrengend. Auch mit einem hochpreisigen Hörgerät!

Kommunikation mit schwerhörigen Menschen

Glücklicherweise sind Hörgeräte nicht die einzige Möglichkeit, das Verstehen zu verbessern. Da schwerhörige Menschen nicht alles deutlich verstehen, müssen sie unverstandene Worte „erraten“. Daher ist es wichtig, langsam und deutlich mit schwerhörigen Menschen zu sprechen, um ihnen Zeit zu geben, die Lücken zu füllen. Gerade bei Hochbetagten kann es sogar wichtig sein, lange zu warten, da Denkprozesse eventuell langsamer verlaufen. Ansonsten kann es passieren, dass Menschen als dementiell erkrankt eingestuft werden, obwohl sie tatsächlich hochgradig schwerhörig sind. Die Symptome beider Beeinträchtigungen überschneiden sich leider weitgehend. Dazu kommt, dass sich viele schwerhörige Menschen zurückziehen, wenn das Verstehen zu viel Kraft braucht, was dann tatsächlich dementiellen Erkrankungen Vorschub leisten kann. Wichtig ist auch, schwerhörige Menschen beim Sprechen anzuschauen, da sie meist zusätzlich auf die Lippenbewegungen der Anderen angewiesen sind. Darum sollte man sich auch nicht vor Lichtquellen (Lampe, Fenster bei Tag ...) platzieren, weil Schwerhörige sonst geblendet werden.

Ein ruhiges Eckchen fürs Gespräch und eine gute Ge-



Rosemarie Muth berät die Kirchengemeinde Ehningen wegen einer Höranlage

sprächsdisziplin hilft auch den Guthörenden. Denn es gibt kaum etwas Schlimmeres für schwerhörige Menschen, als wenn durcheinandergedredet wird. Ein weiterer, schwieriger Punkt für schwerhörige Menschen sind ständige Hintergrundgeräusche, sei es der laufende Fernseher, die Musik, oder der Rasenmäher des Nachbarn. Dies sorgt für zusätzlichen Hörstress.

Inklusion für Schwerhörige in den Kirchengemeinden

Leider sind schwerhörige Menschen oft auch von den Angeboten ihrer Kirchengemeinde abgeschnitten. Wenn die Anstrengung größer ist als der zu erwartende Nutzen, dann bleiben sie daheim. Gerade Menschen, die als Teilnehmende und oft auch als Mitarbeitende lange ihrer Kirche verbunden waren, schmerzt es, jetzt rauszufallen. Wenn wichtige Beziehungen wegbrechen, dann wird das oft als ein Stück eines vorweggenommenen Todes empfunden („mein Leben wird immer weniger“).

Was dagegen tun? Schön wäre es, wenn Schwerhörige offen

über ihre Schwerhörigkeit sprechen könnten. Doch gerade die im Alter schwerhörig gewordenen sind meist noch in ihrem Trauerprozess gefangen. Sie müssen verarbeiten, dass jetzt manches nicht mehr geht und es nie wieder so sein wird wie es früher war. Daher ist es wichtig, nicht darauf zu warten, bis sich jemand als schwerhörig outet. Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen müssen sich klarmachen, dass sie schwerhörige Menschen in ihren Reihen haben, auch wenn sie diese vielleicht nicht wahrnehmen. Daher sind Maßnahmen, die schwerhörigen Menschen beim Verstehen helfen, immer (!) angezeigt. Das fängt an bei Hallreduzierenden Maßnahmen bei Umbauten und geht bis zum Einbau von Induktionsschleifen für ein besseres Verstehen. Wir als Kirche sind eine Kirche des Wortes. Wie fatal, wenn wir schwerhörige Menschen einfach ausschließen.

Gottesdienste sind für schwerhörigen Menschen besonders schön, wenn sie nicht nur über die Induktionsschleife hören, sondern auch Texte mitlesen

können. Ein gutes Beispiel ist hier der Weltgebetstag. Aber auch durch die Projektion von Texten an der Wand oder eine ausgedruckte Predigt (in einer Schriftgröße, die für Senior:innen lesbar ist), ist viel getan, damit schwerhörige Menschen sich wohlfühlen und ihren geistlichen Akku wieder aufladen können.

Evangelische Schwerhörigen-seelsorge in Württemberg

Damit dies auch gelingen kann, gibt es die Evangelische Schwerhörigen-seelsorge in Württemberg. Wir beraten Kirchengemeinden, nicht nur in technischer Hinsicht. Aber wir sind auch zu Vorträgen über Schwerhörigkeit unterwegs, bieten Gottesdienste an mit Induktionsschleife und Projektion und wir haben viele Faltblätter zu den unterschiedlichsten Themen rund ums Thema Schwerhörigkeit verfasst. Seit einiger Zeit sind wir auch im Internet unterwegs mit dem Aufbau einer Sammlung von kleinen Erklärvideos und von geistlichen Beiträgen mit Untertiteln auf Youtube.

Rosemarie Muth

Landespfarramt für Schwerhörigen-seelsorge

Pfarrerin Rosemarie Muth
Sperlingweg 6
72760 Reutlingen
Telefon 07121 330150
Rosemarie.Muth@elkw.de



Was möchte ich für mein Lebensende? Und was nicht?

Gesundheitliche Versorgung und Pflege in der letzten Lebensphase im Voraus planen – ein neues Beratungsangebot im Pflegeheim

Ein Gespräch mit Schwester Dorothee Bauer, Beraterin für die gesundheitliche Versorgungsplanung im Pflegeheim auf dem Roßbühl

Viele Menschen tun sich schwer, über die letzte Lebensphase zu sprechen, weil damit oft Ängste oder Befürchtungen verbunden sind. „Wie wird es sein, wenn meine Kräfte nachlassen und mein Leben zu Ende geht?“ Besonders schwer ist es, darüber nachzudenken und dann auch noch zu formulieren, was gut tun könnte in dieser Zeit. Deshalb ist es hilfreich, dass es in Pflegeheimen eine Beratung gibt, die Pflegebedürftigen und deren Angehörigen oder gesetzlichen Betreuenden Gespräche zur Versorgungsplanung in der letzten Lebensphase anbietet.

Schwester Dorothee Bauer ist Beraterin für die gesundheitliche Versorgungsplanung im Pflegeheim auf dem Roßbühl. Sie kommt gerne mit Bewohnerinnen und Bewohnern und deren Angehörigen über Fragen, Ängste und Wünsche zur letzten Lebensphase ins Gespräch. Ziel von meist mehreren Beratungsgesprächen ist es, mögliche Behandlungsentscheidungen zu bedenken und vor auszuplanen – für den Fall, dass die Betroffenen einmal nicht mehr selbst entscheiden können.

Anlauf ist nötig

„Es ist gar nicht so einfach, mit Leuten darüber ins Gespräch zu kommen, was sie sich für ihre letzte Lebensphase wünschen.“, erzählt Schwester Dorothee. Sie hat das Angebot beim Angehörigenabend bekannt gemacht und freut sich, wenn Angehörige auf sie zukommen. Außerdem besucht sie Bewohnerinnen und Bewohner einige Wochen nach ihrem Einzug ins Pflegeheim und erzählt von dem Angebot. Sie lässt Informationsmaterial da und kommt wieder. „Oft haben sich Leute viele Gedanken gemacht über das Sterben und den Tod. Es kostet aber Überwindung, darüber dann auch zu sprechen. Vor allem dann, wenn sie mit ihren nächsten Angehörigen noch nie darüber gesprochen haben.“, berichtet Dorothee Bauer.

Hinhören, was wichtig ist im Leben

Viel lieber erzählen Menschen bei einem Besuch aus ihrem Leben. „Das ist eine wunderbare Grundlage für weitere Gespräche, denn so lerne ich eine Person kennen und erfahre davon, was ihr wichtig ist im Leben und vielleicht auch davon, was sie gar nicht brauchen kann.“ Zuhören ist gefragt, das ganz bei der anderen Person ist und Vertrauen schafft. So kann das Gespräch etwa auch darauf kommen,

welche Musik die Person liebt, was ihr Lieblingsgericht ist und dass sie Bier gar nicht mag, gerne aber einen kühlen Weißwein. Oder sie erzählt, welches Bibelwort ihr wichtig ist und welches Kirchenlied sie am liebsten singt. „Und wenn ich einmal nicht mehr selber beten kann, dann hoffe ich, dass andere mit mir beten.“ So kann das, was wichtig ist im Leben, auch ein Anknüpfungspunkt sein für Fragen über möglichen Behandlungen am Lebensende wie Schmerzmittel, künstlicher Ernährung und palliative Versorgung.

Bedürfnisse formulieren ist schwer

In den Beratungsgesprächen geht es darum, darauf zu hören, was die Menschen brauchen, und ihnen dabei zu helfen ihre Bedürfnisse für ihre letzte Lebensphase zu formulieren: „Ich möchte immer genug Flüssigkeit bekommen und möglichst keine Schmerzen haben. Ansonsten möchte ich keine lebensverlängernden Maßnahmen und nicht nochmal ins Krankenhaus.“ Solche Äußerungen können dann entweder die Grundlage für eine Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht sein oder eine Patientenfügung, die schon vor langer Zeit verfasst wurde, ergänzen und aktualisieren.

„Das kann ich nicht sagen“,

antwortet eine Bewohnerin auf die Frage, was sie sich denn für ihr Lebensende wünsche. „Die Schwestern hier werden schon wissen, was ich brauche, die kennen sich doch aus. Und meine Kinder, die wissen auch Bescheid.“ Das Zuhören ist entscheidend, nicht so sehr das Fragenstellen. Das Zuhören und dabei auch Heraushören, was vielleicht nicht direkt geäußert wird. „Und da kann ich dann gezielt nachfragen“, sagt Schwester Dorothee..

Bereichernde Gespräche

Erschwert werden solche Beratungsgespräche, wenn die Bewohnerin eine Demenz hat und sich vielleicht nicht mehr an das erste Gespräch erinnert. Deshalb möchte Dorothee Bauer bei Bedarf auch Angehörige

und gesetzlich Betreuende einbeziehen, um zu überlegen, wie die Bewohnerin am besten versorgt werden kann.

Menschen, die im christlichen Glauben verankert und auch frei sind, darüber zu sprechen, tun sich oft leichter, über Sterben und Tod zu sprechen. Denn sie glauben, dass der Tod nicht das Ende ist. Aber das heißt nicht, dass sie keine Angst vor dem Sterben haben. Es ist gut, dass dieses Beratungsangebot zur gesundheitlichen Versorgungsplanung Raum für Gespräche öffnet und Menschen in ihrer letzten Lebensphase ermutigt, über ihre Bedürfnisse am Lebensende nachzudenken und sie auszusprechen. „Viele haben sich bei mir nach solchen Gesprächen sehr bedankt



und mir das Versprechen abgenommen, dass ich wiederkomme. Es tut vielen so gut, dass ich Zeit habe, mich ganz auf sie einlassen kann und einfach nur zuhören. Und immer wieder ist es auch möglich, dass Situationen geklärt werden können zwischen Bewohner:innen und ihren Angehörigen. Da spüre ich, wie schön es ist, dabei beteiligt sein zu dürfen.“, freut sich Schwester Dorothee Bauer.

Sr. Ulrike Nuding

Selbstbestimmt wohnen und leben im neuen Hofgarten

Betreute Wohngemeinschaft

- eine Alternative zum Pflegeheim
- Leben in familiärer Atmosphäre
- Acht moderne Einzelzimmer mit Bad + WC
- Zimmer können individuell eingerichtet werden
- großer Wohn- und Essbereich für die gemeinsame Tagesgestaltung

Tagespflege

- Mo – Fr 8.30 – 16.00 Uhr
- gemeinsames Essen
- vielfältige Angebote zur Tagesgestaltung
- Fahrdienst ist möglich

Jahnstraße 2
71126 Gäufelden-Öschelbronn
Tel.: 07032 206 -3152
tp.hofgarten@edh-seniorendienste.de



NEU

www.evdiaak.de



Evangelische Diakoniewesterschaft Herrenberg-Korntal

Verstehen, Fürsorge, Zusammenarbeit

Die Rolle des Hörens in der Pflegepraxis



Daniela Klähn
Referentin für
Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit

In Pflegeheimen spielt das Hören und Verstehen eine zentrale Rolle für die Pflegequalität, die Mitarbeiterzufriedenheit und die Beziehung zu den Angehörigen. Aktives Zuhören ermöglicht es Pflegekräften, die Bedürfnisse der Bewohner besser zu verstehen und individuelle Pflegepläne zu entwickeln. Gleichzeitig fördert es eine positive Arbeitsumgebung, in der Mitarbeiter gehört, verstanden und unterstützt werden. Diese ganzheitliche Herangehensweise trägt dazu bei, ein Gefühl der Wertschätzung und des Vertrauens zu schaffen, das für das Wohlbefinden aller Beteiligten unerlässlich ist.



Svenja Dengler,
Pflegedienstleitung

Hören – Hinhören – Zuhören
Alltägliche Begriffe, tägliches Tun. Aber wie gut hören wir wirklich im täglichen Umgang mit unserem Gegenüber hin? In der täglichen Arbeit in einem Pflegeheim sind Mitarbeitende im Umgang mit Bewohnern, Angehörigen, aber auch untereinander besonders gefordert, gut und genau hinzuzuhören. Im Martin-Stift in Gechingen traf ich auf die Pflegedienstleitung Svenja Dengler. Sie erklärte, was das Thema "Hören" für sie und ihren beruflichen Alltag bedeutet. „Wir richteten unseren Blick zuerst auf die Bewohner.“ Frau Dengler erzählte mir, dass es für sie als Pflegefachkraft entscheidend ist, auf die Bedürfnisse der Bewohner:innen zu hören.



Stefanie Widmayer,
Betreuungskraft



„Wir nehmen uns die Zeit, um zuzuhören, sei es bei alltäglichen Gesprächen, während der Pflege oder bei der Erfassung ihrer Bedürfnisse“, betonte sie.

Bedürfnisse hören

Das Hören in der Zusammenarbeit mit den Bewohner:innen erfordert eine hohe Sensibilität und viel Aufmerksamkeit für ihre individuellen Bedürfnisse. Pflegekräfte müssen nicht nur auf das Hören, was Bewohner:innen und Bewohner sagen, sondern auch auf nonverbale Signale wie Mimik, Gestik und Körperhaltung achten. Einige Bewohner haben möglicherweise Schwierigkeiten, sich verbal auszudrücken, daher ist es wichtig, subtile Hinweise zu erkennen. „Wir 'hören' daher auch oft über die Augen. Hören bedeutet für uns auch, etwas mitzubekommen, wahrzunehmen, Veränderungen zu erkennen. Bewohner teilen uns auf allen ihnen zur Verfügung stehenden Kanälen etwas mit“, erklärte Frau Dengler.

„Aber auch andersherum – wenn wir den Bewohnern etwas mitteilen wollen – stellt uns das vor Herausforderungen. Oft wird das eigentliche Hören erschwert, z.B. wenn unser Gegenüber Hörbeeinträchtigungen hat. Dann ist es wichtig, Geduld zu haben und gegebenenfalls alternative Kommunikationsmethoden zu nutzen.“

Hören im Umgang mit Mitarbeitenden

Ich fragte Frau Dengler, was das Thema Hören im Umgang mit ihren Mitarbeitern für sie bedeutet. Sie betonte, dass sie immer versucht, eine offene Kommunikationskultur zu fördern, in der das Hören aufeinander zentral ist. Regelmäßige Besprechungen und Feedback-Sessions ermöglichen es den Mitarbeitern, ihre Anliegen, wie z.B. ihr Wunsch frei zu äußern und Lösungen zu finden. Frau Dengler betonte, dass das richtige Hören im Umgang mit den Mitarbeitern

von entscheidender Bedeutung für ein effektives Miteinander, ein gutes Team und eine positive Arbeitsumgebung ist. „Nur durch das Verstehen ihrer Bedürfnisse können wir eine Dienstplanung gewährleisten, die die Kolleg:innen zufriedenstellt, Konflikte frühzeitig erkennt und für ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit sorgt. Da muss einfach jeder gut hinhören, wo die Bedürfnisse der Einzelnen liegen.“ Frau Dengler sagte weiter, dass das Hören auf die Anliegen und Vorschläge der Mitarbeitenden entscheidend für die kontinuierliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen sei. „Wir Vorgesetzte sollten konstruktives Feedback geben und die Leistungen unserer Mitarbeiter anerkennen.“

Das Hören auf die Bedürfnisse der Mitarbeitenden umfasst auch die Förderung von Selbstfürsorge und Work-Life-Balance. Die Pflegedienstleitung sollten den Mitarbeitern helfen, ihre eigenen Grenzen zu erkennen und angemessene Unterstützung anzubieten. „Ich versuche, mit meinen Mitarbeitern oft in einem guten Kontakt zu sein, um eine positive Arbeitsumgebung zu schaffen und die Zufriedenheit und das Engagement der Mitarbeiter zu fördern. Und das wirkt sich natürlich sehr positiv auf das Wohl unserer Bewohner aus“, schloss Frau Dengler.

Offene Ohren für Angehörige
Im Pflegeheim spielt auch das

Hören auf Angehörige eine wichtige Rolle. „Bei der Interaktion mit den Angehörigen ist das genaue Hinhören von sehr großer Bedeutung“, erklärte Frau Dengler. „Durch sie erfahren wir wichtige Dinge über unsere Bewohner, oft auch Dinge, die uns die Bewohner nicht mehr mitteilen können. Durch ein offenes Ohr für ihre Anliegen können wir Vertrauen aufbauen und eine partnerschaftliche Beziehung pflegen. Dies trägt zur Zufriedenheit der Angehörigen und letztendlich auch der Bewohner bei.“

In Deckenfronn bindet man das Hören ganz neu in den Alltag ein

Um das Hören bei den Bewohnern zu fördern und zu unterstützen, hatte eine Mitarbeiterin eine sehr gute Idee. Stefanie Widmayer arbeitet seit vier Jahren im Nikolaus-Stift als Betreuungskraft. Sie entwickelte vor einiger Zeit für die Bewohner:innen ein Spiel, das sich mit „Hören“ beschäftigt. Ein „Geräusche-Memory“. Bei diesem Spiel steht das Hören im Mittelpunkt und kann damit aktiv geübt und unterstützt werden. „Die Bewohner haben immer so viel Freude an diesem Spiel und sind sehr stolz, wenn sie die verschiedenen Geräusche zuordnen können“, schwärmt Frau Widmayer. Da Memory in seiner bisherigen Form ein altbekanntes Spiel ist, kann es in dieser neuen Form schnell und problemlos von allen gespielt werden. Hierbei geht es um acht oder mehr Dosen, die mit beliebigen



Gegenständen aus dem Alltag gefüllt werden können. – je nach gewünschtem Schwierigkeitsgrad. So können auch Bewohner:innen an dem Spiel teilnehmen, die nicht mehr so gut hören oder die Geräusche vergessen haben. Die Dosen werden geschüttelt und die Mitspielenden müssen nur durch Hören die richtigen Pärchen finden. Das Spiel kann in verschiedenen Varianten abgewandelt werden, so dass immer das Hören und Benennen der Gegenstände auf eine andere Art und Weise gefördert wird.

Daniela Klähn

Seelsorge – hinhören

Claudia Feine und Andreas Gaida unterhalten sich über das Hören



Claudia Feine,
Diplom-Theologin,
Seelsorgerin



Andreas Gaida,
Diplom-Theologe,
Seelsorger,
Diplom-Betriebswirt
(BA)

Claudia Feine: Andreas, was fällt dir spontan zum Thema Hören aus der Bibel ein?

Andreas Gaida: Spontan? – Das „Schema Israel“.

C. F.: Ah, das „Höre Israel“, aus dem fünften Mosebuch?

A. G.: Ja, das ist Name und Anfang des wichtigsten Gebets der Juden heute. Vermutlich war es auch für Jesus ein wichtiges Gebet. Unsere Gebete machen oft Gott zum Zuhörer. Doch unser Hören ist mindestens genauso wichtig. – Und du spontan, an welches Lied denkst du zum Hören?

C. F.: „Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr, Gott hält sich nicht verborgen, führt mir den Tag empor“ – der Liedanfang aus dem Gesangbuch (EG 452) gefällt mir. Ich bin morgens manchmal etwas vergrätzt und muss erst in den Tag finden. Das Lied ist für mich da ein Zuspruch. Ich werde erst geweckt, nicht nur vom Wecker, sondern auch geistlich und – das passt zum Thema – erstmal mit meinem Hörsinn. Der ist nicht so kritisch.

A. G.: Wie meinst Du das?

C. F.: Die Augen sehen gleich die Fehler. Die Ohren dürfen einfach Hören und genießen, zum Beispiel die Vogelstimmen am Morgen oder die Stille (lacht).

A. G.: Stille hören? Lustig; – Aber du hast recht, das kann sehr wohltuend sein.

C. F.: Ja, wir hatten mal im Urlaub auf einer Fahrradtour

eine Unterkunft gebucht, auf dem Foto alles wunderbar im Grünen gelegen. Nur, beim Ankommen stellten wir fest: Es gab im Umkreis zwei Autobahnen, eine ICE Strecke und eine Landstraße mit Lastwagenverkehr. Lärm ist etwas sehr Durchdringendes. Man konnte das Fenster nicht öffnen. Stille ist in unserer Welt ein Luxus. Ich liebe diesen Luxus. – Andreas, was ist Dir wichtig an unserem Hörsinn?

A. G.: Also zum einen, dass unsere Ohren immer „an“ sind. Selbst im Schlaf. Da kommt halt nur Schrilles und Lautes ins Bewusstsein. Und ein Baby, wenn's auf die Welt kommt, hat schon mehrere Millionen Herzschläge seiner Mutter gehört. Sie wurden ihm vertraut.

C. F.: Oh, spannend. Der Hörsinn ist schon im Mutterleib so aktiv...

A. G.: Ja, und zum andern: das Hören ist ja auch im Glauben was Wichtiges und in der Seelsorge nochmal ganz speziell.

C. F.: Das ist interessant ...

A. G.: ... Die Stimme sagt uns viel beim Zuhören. Stimme reimt sich auf Stimmung so gut wie Kehle auf Seele. Wie jemand spricht, ergänzt manchmal, was die Person sagt, weshalb sich doppelt hinhören lohnt.

C. F.: Ja, dieses genaue Hinhören ist sicher ein Teil unserer Profession.

A. G.: Da stimme ich dir zu. Beim genau Hinhören denke ich auch an Zusagen. Gottes Zusagen sind vielleicht überhaupt das Wichtigste auf der Welt. Der Name Gottes selbst ist eine Zusage: „Ich bin der ‚Für Dich Da.‘“. Aber auch mitmenschliche Zusagen können viel bewirken. Seelsorge lebt von



achtsam Lauschen stille
Ohren Hörgerät hinhören
 Schwerhörigkeit SEELE ZUSAGE
 verstehen EVANGELIUM Lärm
 einprägen hinhören Stimmung zuhören
STIMME Zuhörer:in TUN
 Gehorsam Windhauch Neuigkeit
 Reizüberflutung beachten aufmerksam

und arbeitet mit beidem. Etwas (neu) zugesagt zu bekommen, kann gute Entwicklungen auslösen. Schließlich kommt der Glaube aus dem Hören. – Gibt's was, das dir zum Hören speziell in der Seelsorge bisher fehlt?

C. F.: Für mich ist die Schwerhörigkeit ein Thema. Wenn Worte bei Bewohner:innen nicht ankommen können, weil alles viel zu schnell geht oder weil ein Mensch nur noch in seiner Welt ist. Wie können wir da das Evangelium zu Gehör bringen? Da kommt mir Elia in den Sinn. Seine Hörerfahrung: Und Gott war nicht im brausenden Sturm, sondern im zarten Windhauch. Wind kann man nicht sehen, aber hören. Oft staune ich, welche Antennen ein körperlich stark eingeschränkter Mensch noch hat für zarte Bewegungen der Luft und des Herzens. Das merkt man ja auch regelmäßig daran, wie über die Zugluft im Wohnbereich diskutiert wird.

A. G.: (lacht) Klar, „Windhauch“ ergänzt ja auch gut

häufige Vorstellungen vom Heiligen Geist. Wir Menschen hören auch mit der Haut, dem Körper. Wo der Heilige Geist wirkt, stimmt halt nicht nur ein Gedanke. Vielmehr atmet die Seele auf, die Kehle wird durchlässiger. – So kann eine Berührung ermutigen und sagen: „Da ist jemand ist da, die mich sieht; jemand, der mich schätzt“.

C. F.: Ja, immer wieder heißt es: „Ach, der bekommt doch nichts mehr mit“. Und das stimmt ja auch: Der Geruchssinn, der Augen- und Hörsinn nimmt im hohen Alter ab. Das biblische Bild vom Menschen ist für mich da eine wertvolle Ergänzung. Die Heilige Geistkraft, die Ruach, kann bis zuletzt „die Ohren öffnen“ und uns hören machen. Für den Weg, den wir mit Gott gehen dürfen und sollen. Ich finde es spannend, wieviel ich selbst immer wieder mitnehmen darf von Bewohner:innen und Bewohnern. Wie sie mit ihrem Leben Antwort geben auf Gottes Zusage.

A. G.: ... das geht mir auch so. Und darum bitten wir ja auch Gott für die Menschen, für die wir da sein dürfen. Denn diese Beziehung wollen wir stärken helfen zwischen Gott und dem Menschen, dem wir gerade zuhören, der da vielleicht was von uns hören will.

Claudia Feine, Andreas Gaida

Seelsorge in den Einrichtungen der Evangelischen Diakonieschwesterenschaft

Unsere Arbeit verstehen wir als Teil der Seelsorge in den Kirchengemeinden, in den Pflegeheimen, in den Tagespflege-Einrichtungen und in den Betreuten Wohnformen.

Wir unterstützen, dass unter der Woche Gottesdienste stattfinden, und halten selbst einige davon.

Auch sind wir für alle Menschen in den Einrichtungen da, wenn sie ein seelsorgerliches Gespräch oder Begleitung in Glaubensfragen wünschen.

Claudia Feine, Diplom-Theologin, Seelsorgerin
 Andreas Gaida, Diplom-Theologe, Seelsorger,
 Diplom-Betriebswirt (BA)

Kontakt zu uns erhalten Sie über die Pflegedienstleitungen der Einrichtungen.

Weiterentwicklung der ambulanten Versorgung



Sr. Ulrike Nuding,
Pfarrerin



Christina Ulmer,
Fachbereichsleitung
ambulante Pflege

Die Evangelische Diakonieschwesterenschaft ist eine offene Gemeinschaft mit starken Wurzeln, die Tradition und Innovation miteinander verbindet. Deshalb ist die Bereitschaft in der Schwesternschaft groß, sich stetig weiterzuentwickeln. Wer sich mit der Pflegelandschaft beschäftigt, weiß, dass sich vieles bereits geändert hat und sich noch vieles ändern wird. Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach will nun pflegebedürftigen Menschen eine weitere Möglichkeit eröffnen, sich versorgen zu lassen.

Pflege soll nicht nur zu Hause oder im Heim, sondern auch in dafür ausgestatteten Wohnungen für Menschen jeden Pflegegrads angeboten werden können. Der Minister bezeichnet das geplante Angebot als „stambulante Versorgung“, also als eine Mischform aus stationärer und ambulanter Pflege für Menschen, die noch nicht in ein Pflegeheim wollen, aber auch nicht mehr zu Hause leben können. Diese neue Säule der stambulanten Versorgung macht es möglich, dass auch die Diakonieschwesterenschaft neue Konzepte entwickelt, um Menschen zukünftig eine flexible und passgenaue Pflege und hauswirtschaftliche Unterstützung anbieten zu können. Es geht darum, die ambulanten Versorgungsformen, die es in der Schwesternschaft gibt, im Rahmen der kommenden Gesetzgebung auszubauen und neue Projekte zu entwickeln.

Quartiersentwicklung in Herrenberg und in Gäufelden-Öschelbronn

Derzeit entsteht in Herrenberg das Quartier der Diakonieschwesterenschaft. Das neue Wiedenhöfer-Stift, das im November bezogen wurde, ist der ersten Baustein. Die nächsten Jahre werden geprägt sein von einem stetigen Wandel und einer ganz neuen Durchmischung auf dem Gelände. Allen, die dort in betreuten Wohnungen wohnen und in der Tagespflege oder im ambulanten Dienst arbeiten, begegnet die Veränderung auf Schritt und Tritt.

Da diese Veränderungen gestaltet und begleitet werden müssen, ist Mitte November die neue Stelle „Fachbereichsleitung ambulante Pflege“ eingerichtet worden. In ihren Zuständigkeitsbereich fallen

- der ambulante Dienst Diakonieschwesterenschaft Mobil,
- das betreute Wohnen im Quartier (im Volksmund Dörfle genannt),
- die Tagespflege in Herrenberg und seit Anfang des Jahres
- die Pflege Wohngemeinschaft und die
- Tagespflege im Hofgarten in Gäufelden-Öschelbronn.

Ziel ist es, gemeinsam mit allen in den Bereichen arbeitenden Kolleg:innen die ambulanten Angebote der Evangelischen Diakonieschwesterenschaft wei-

terzuentwickeln und bestmögliche Betreuung sicherzustellen. Dafür eröffnet ein neuer gesetzlicher Rahmen für die stambulante Versorgung neue Möglichkeiten.

Fachbereichsleitung ambulante Pflege

Christina Ulmer wurde mit der Fachbereichsleitung ambulante Pflege betraut. Sie hat 1986-1989 ihre Ausbildung zur Krankenschwester in Herrenberg bei der Diakonieschwesterenschaft gemacht. In der Pflege tätig war sie schon im stationären Bereich, in Krankenhaus und in der stationären Langzeitpflege, dort auch als Pflegedienstleitung eines ambulanten Pflegedienstes. Mit Erfahrungen im stationären und ambulanten Bereich, einem Pflegemanagement Studium und Weiterbildungen in Palliative care und Mediation ist sie bestens gerüstet für diese Aufgabe. „Ich bin überzeugt, dass wir durch Zusammenarbeit und Engagement großartige Ergebnisse erzielen können und unsere Einrichtung zu einem Ort zu machen, an dem sich jeder gut aufgehoben fühlt.“, freut Christina Ulmer sich auf ihre neue Aufgabe.

Sr. Ulrike Nuding und
Christina Ulmer

DAS ALLES SIND WIR

www.evdiak.de

Gemeinschaft der Schwestern und Brüder

Die 355 Mitglieder, ledige und verheiratete, verstehen sich als Glaubens-, Dienst- und Weggemeinschaft.



Unsere Schwestern und Brüder arbeiten in Gestellung im:

Krankenhaus Herrenberg, Robert-Bosch-Krankenhaus, Siloah St. Trudert Klinikum und auf weiteren Gestellungsfeldern



Hotel am Schlossberg

Hildrizhauser Straße 29
71083 Herrenberg
Telefon 07032 206-1213
www.schlossberg-hbg.de



Evangelische Berufsfachschule für Haus- und Familienpflege

Auf dem Roßbühl 3
70825 Korntal - Münchingen
Telefon 07032 206-2000
www.familienpflegeschule-korntal.de



Ökumenischer Hospizdienst in der Region Herrenberg

Mozartstraße 12, 71083 Herrenberg
Telefon 07032 - 206-1155
www.hospiz-herrenberg.de



Diakonie schwesterenschaft Mobil

Richard-Wagner-Str. 13
71083 Herrenberg
Telefon 07032 206-3000
www.evdiak-mobil.de



Evangelische Diakonieschwesterenschaft Herrenberg-Korntal e. V.

Hildrizhauser Straße 29
71083 Herrenberg
Telefon 07032 206-0
www.evdiak.de



Haus Weitblick

Darmsheimer Steige 1
71134 Aidlingen
Telefon 07032 206-2800
www.weitblick-aidlingen.de



Pflegeheim auf dem Roßbühl

Auf dem Roßbühl 3-5
70825 Korntal-Münchingen
Telefon 07032 206-2000
www.pflegeheim-rossbuehl.de



Friedensheim

Nilleweg 2
75365 Calw-Stammheim
Telefon 07032 206-2300
www.friedensheim.de



Nikolaus-Stift

Herrenberger Straße 8
75392 Deckenpfronn
Telefon 07032 206-2200
www.nikolaus-stift-deckenpfronn.de



Gustav-Fischer-Stift

Ehninger Straße 3-5
71157 Hildrizhausen
Telefon 07032 206-2400
www.gustav-fischer-stift.de



Martin-Stift

Talau 3
75391 Gechingen
Telefon 07032 206-2500
www.martin-stift.de



Stephanus-Stift

Oberjesinger Straße 19
71083 Herrenberg-Kuppingen
Telefon 07032 206-2600
www.stephanus-stift-kuppingen.de



Karolinen-Stift

Zehnthofstraße 8
71083 Herrenberg-Gültstein
Telefon 07032 206-2700
www.karolinen-stift.de



Wiedenhöfer-Stift

Brahmsstraße 19
71083 Herrenberg
Telefon 07032 206-1100
www.wiedenhoefer-stift.de



Tagespflege Herrenberg

Richard-Wagner-Str. 13
71083 Herrenberg
07032 206-1126



Ambulant betreute Wohngemeinschaft im Hofgarten Öschelbronn

Jettinger Straße 35
71126 Gäufelden-Öschelbronn
Telefon 07032 206 -3100



Tagespflege Hofgarten Öschelbronn

Jahnstraße 2
71126 Gäufelden-Öschelbronn,
Telefon 07032 206 -3152



SPENDEN

Wir freuen uns über Spenden für die Unterstützung unserer Arbeit
Evangelische Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Korntal e.V.



Unser NEUES Spendenkonto:

IBAN: DE74 60350130 0001 1486 55 BIC: BBKRDE6BXXX

JAHRESFEST

111. Jahresfest mit Schwesternjubiläum

Sonntag, 15. September 2024

10.00 Uhr Festgottesdienst in der Stiftskirche Herrenberg mit
Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

14.00 Uhr Festlicher Nachmittag in der Mutterhauskirche

16.00 Uhr Abendmahlsfeier zum Abschluss



WANDERN und RADELN im abwechslungsreichen Schönbuch – ein Paradies für Naturliebhaber

Genießen Sie zahlreiche Rad- und Wandertouren entlang idyllischer Wege und unberührter Landschaften.

Unser ruhiges und dennoch zentrales Hotel erwartet Sie mit gemütlichen Zimmern, dabei ist auch für Ihre Fahrräder bestens gesorgt.

Nach einem ausgefüllten Tag in der Natur, verwöhnt Sie unser Restaurant mit regionalen Spezialitäten und ausgesuchten Weinen.

Gönnen Sie sich eine Auszeit vom Alltag und lassen Sie sich verwöhnen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



AM SCHLOSSBERG

Hildrizhauserstraße 29 · 71083 Herrenberg

Telefon: +49 7032 206-1213

E-Mail: hotel@schlossberg-hbg.de



www.schlossberg-hbg.de

Evangelische Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Korntal

Hildrizhauser Straße 29 · 71083 Herrenberg

Telefon 07032 206-0 · E-Mail info@evdiak.de · www.evdiak.de